

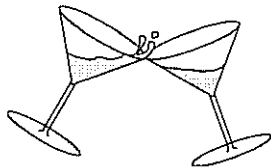
Stettiner Straße

# Nr. 25

Zeitschrift des Behinderten-Wohnzentrum Aachen e.V., Stettiner Str. 25,  
52078 Aachen, Tel. 0241-527474

Redaktion: Dr. Werner Randhofer, Hubert Hamacher

Liebe Leserinnen, liebe Leser!



**Prosit Neujahr**  
wünscht Ihnen die  
Redaktion unserer  
Hauszeitschrift

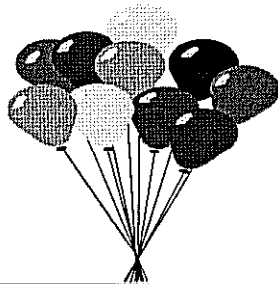
Ein neues Jahr liegt vor uns mit Plänen, Hoffnungen und Erwartungen, aber auch Befürchtungen. Aber wir werden dieses vor uns liegende Jahr meistern, so wie wir das Jahr 1995 auch "geschafft" haben!

Unsere Hauszeitschrift wird auch in Zukunft unser Begleiter bei den Hausereignissen des Jahres sein. Die Redaktion hofft, daß Ihnen dieses inzwischen schon vertraute Medium etwas Spaß und Vergnügen bereitet.

**Wir wünschen Ihnen ein gutes, gesundes Jahr  
1996!**



Die Redaktion



***Silvesterparty in den  
"Stettiner Stuben"***



## **Geburtstagskinde r**

*An dieser Stelle möchte die  
Redaktion allen, die  
Geburtstag hatten, herz-  
lichste Glückwünsche aus  
aussprechen.*

### **Dies waren im November**

*Günter Okunek, Philipp  
Kleinen, Christine Spiertz,  
Daniela Böhmer.*

### **Im Dezember**

*Blanka Grefka, Hubert  
Hamacher, Arnold Spiertz.*

## **Gemeinsames Frühstück**

alle 14 Tage mittwochs, 09.30 Uhr  
in unserem Aufenthaltsraum

veranstaltet von den Mitgliedern der KAB  
kommen Sie, genießen Sie leckeren Kaffee und  
Brötchen zusammen mit netten Leuten

## Alltägliches ....

Zum Thema: "Alltägliches" ("Abmelden" in der Verwaltung, wenn das Haus für längere Zeit verlassen wird), haben sich mehrere Hausbewohner gemeldet, davon waren alle mit diesem Vorschlag einverstanden. Unsere Bitte: Lassen Sie sich unseren Vorschlag, von dem wir glauben daß er sehr vernünftig ist, in aller Ruhe durch den Kopf gehen und entscheiden dann so, wie Sie es für richtig halten.

## Besinnliches

### Ein Geschenk von HERZEN

Manch einer zerbricht sich buchstäblich bis in die letzten Minuten den Kopf und rennt und rennt, um schließlich doch noch überhaupt noch ein Geschenk, und möglichst auch das richtige auf den Gabentisch, beziehungsweise unter den Christbaum zu bringen. Und schön verpackt solls natürlich sein, damit das Auge nicht zu kurz kommt. Die Geschenkkultur oder auch -unkultur hat uns da ganz schön getrimmt zu wissen, was sich gehört. So glänzt es und schimmert es unter dem Christbaum hervor und vom Gabentisch herab, in allen Formen und Farben, golden und silbrig.

Wer freut sich nicht? Und warum auch nicht? Geschenke pflegen die Liebe und erhalten die Freundschaft, bereiten Freude und geben dem menschlichen Miteinander eine persönliche und eine herzliche Note.

Doch gibt es nicht auch Geschenke, die man nicht in glänzendes Papier und goldene Bänder einzuwickeln braucht? Und sind sie meist nicht noch wertvoller, strahlender und bewegender?

Ja, es gibt sie. Und ich meine, daß gerade sie unter dem Christbaum, vor der Krippe, im weihnachtlichen Zuhause und am festlichen Tisch

## "Stettiner Stuben"

Der Treff für alle  
Angenehme Atmosphäre  
Tagesmenü  
Vielfältige Speisekarte  
Einzig rollstuhlgerechte Theke in AC

\*\*\*\*\*

## Termin BSK - Bereich Aachen

20.01.1996  
karneval. Nachmittag

nicht fehlen dürfen. Zum Beispiel ein herzliches und ehrliches Danke füreinander. Ein Danke dem Ehepartner, den Kindern, den Eltern, denen, die ein gutes, vielleicht schweres oder auch leichtes Stück Weges im ausgehenden Jahr mit einem gegangen sind, mitgetragen haben . . . Ein solches Wort zählt wohl zu den kostbarsten Geschenken, und das ohne Glanzpapier, Sternchen, bunten Bändern. Und beim Dankesagen wird das Schenken am menschlichsten und tiefsten. Und es kostet kein Geld, vielleicht ein wenig Feingefühl, Aufmerksamkeit und Überwindung. Und nicht zu vergessen, für dieses Geschenk ist auch am Heiligabend und an den Weihnachtsfeiertagen nicht zu spät.

Wer es also nicht mehr geschafft hat, wem vielleicht das Geld auch zu knapp war für ein "handgreifliches" Geschenk, der - aber nicht nur der - hat immer noch die Chance, etwas vom Allerbesten zu schenken: ein Danke, das von Herzen kommt . . .  
(Anton Dosenberger, SAC)

## Medizin

Ermuntert durch Zustimmung seitens einiger Hausbewohner, möchte ich dieses Thema im folgenden weiter behandeln.

Wir hörten, daß das Neugeborene rund 50 cm lang ist. Die Körperlänge mißt man, indem man das Kind an den Fußgelenken anfaßt und es dann mit dem Kopf nach unten hängen läßt, so daß der kindliche Körper sich vollständig streckt. Keine Angst, das ist für das Kind keine Quälerei, denn bis wenige Augenblicke zuvor hat es ja selber im Mutterleib viele Wochen "Kopfstand" gemacht.

Bemerkenswert ist auch, daß Der Kopf des Kindes ein Viertel seiner Gesamtkörperlänge ausmacht, während dies beim Erwachsenen nur der siebente Teil ist. Die Farbe der Augen ist anfänglich fast immer blau, das Sehvermögen ist noch unscharf.

Die Geburt ist für das Neugeborene ein brutaler Eingriff in dessen Leben, denn bislang war es in der warmen und flüssigen Umgebung des Mutterleibes wohl geborgen, die Ernährung mit den lebensnotwendigen Stoffen erfolgte durch ein umfassendes Versorgungssystem mit Hilfe der Nabelschnur. Aber jetzt muß es sich innerhalb weniger Augenblicke an die neuen Umweltbedingungen gewöhnen, vor allem muß es sich von nun an selbst mit Luft versorgen, was es in der Regel mit kräftigen Schreien tut. Bis kurz vor der Geburt waren die Lungen nämlich noch mit Fruchtwasser angefüllt, was dann in ziemlich kurzer Zeit vom Körper des Kindes aufgesogen werden muß. Unmittelbar nach der Geburt, mit dem ersten Schrei, füllen sich dann die Lungen mit Luft, und das ist dann auch der Zeitpunkt, wo die Mutter sich erschöpft aber glücklich zurücklehnt, und dann sind auch die zuvor durchgemachten vielen Strapazen bald vergessen.

Das Herz- Kreislaufsystem muß sich beträchtlich umstellen, denn einige große Blutgefäße, die notwendig waren die nicht atmenden Lungen zu umgehen, müssen jetzt verschlossen werden. Jetzt muß auch das Neugeborene, das bisher über die Nabelschnur ernährt wurde, sich an die Nahrungsaufnahme und Verdauung von Milch gewöhnen. Eine beträchtliche Umstellung für solch ein kleines Geschöpf. Es kommt hinzu, daß das Neugeborene von nun an selber für die Regulation der Körpertemperatur zu sorgen hat, auch dies ist ein recht komplizierter Vorgang.

Ist das Leben nicht ein großes, für uns oft unbegreifliches Wunder? Wir sollten ihm, so meine ich, gelegentlich etwas mehr Ehrfurcht entgegen bringen.  
(Dr. R.)

von Ludwig Thoma



*Teneriffa ist eine Reise wert*

*wir vermieten behindertengerechte  
Appartements auf der Sonneninsel  
Teneriffa*

*Anfragen Tel. 0241-527474*

## Aktuelles

### Waage für Rollstuhlfahrer

Am 5. Dezember konnten wir den 2. Preis des von der GEK ausgeschriebenen "Aachener Gesundheitspreises" aus der Hand des Oberbürgermeisters Dr. Linden entgegen nehmen. Die Preisverleihung fand im Rahmen einer Feierstunde im "Aachen-Fenster" statt. Der Preis ist dotiert mit 2.000 DM. Dieses Geld muß zweckgebunden für ein bestimmtes Projekt ausgegeben werden.

Dieses Projekt soll natürlich auch in Zusammenhang mit Gesundheit und Gesundheitsvorsorge stehen. Für uns Rollstuhlfahrer ist die laufende Kontrolle des Körpergewichts ein Problem, da wir die normalen Waagen nicht benutzen können. Deshalb wollen wir von dem Preisgeld eine Sitzwaage für Rollstuhlfahrer anschaffen. Durch einfaches Übersetzen von dem Rollstuhl auf die Sitzwaage kann man dann in regelmäßigen Abständen, wenn gewünscht, sein Körpergewicht feststellen. Das Gewicht kann über eine digitale Anzeige abgelesen werden. Allerdings ist die Ablesemöglichkeit hinten an der Waage angebracht, so daß man zum Ablesen fremde Hilfe braucht. Eine Sitzwaage zur Selbstablesung gibt es nicht auf dem Markt.

Diese Waage wird im Gymnastikraum aufgestellt und kann von jedem Mieter nach Belieben und beliebig oft genutzt werden.

(hh)

### Bundestagsabgeordneter Armin Laschet zu Besuch in unserem Hause

Am 15. Dezember besuchte uns der Bundestagsabgeordnete Armin Laschet. Herr Laschet ist auch Mitglied des Rates der Stadt Aachen. Wir hatten ca. 2 Stunden Gelegenheit, Herrn Laschet über unser Haus zu informieren. Bei einem Rundgang durch unser Haus konnten wir ihm die Besonderheiten des Hauses zeigen.

Anschließend ließen wir uns gemeinsam ein paar Bierchen an der weit und breit einzigen und einzigartigen Rollstuhlfahrer-Theke in den "Stettiner Stuben" schmecken. Herr Laschet zeigte sich beeindruckt von unserem Wohnkonzept und bot uns bei konkretem Bedarf tatkräftige Hilfe an.

(hh)

# Lesekreis

alle 14 Tage donnerstags, 16.00 Uhr  
in unserem Aufenthaltsraum

## Der Meineid

Werners Heinrich sagte, seine Mutter hat ihm den Umgang mit mir verboten, weil ich so was Rohes in meinem Benehmen habe, und weil ich doch bald davon gejagt werde. Ich sagte zu Werners Heinrich, daß ich auf seine Mama pfeife, und ich bin froh, wenn ich nicht mehr hin muß, weil es in seinem Zimmer so muffelt.

Dann sagte er, ich bin ein gemeiner Kerl, und ich gab ihm eine feste auf die Backe und ich schmiß ihn an den Ofenschirm, daß er hinfiel.

Und dann war ihm ein Zahn gebrochen und die Samthose hatte ein großes Loch über dem Knie.

Am Nachmittag kam der Pedell in unsere Klasse und meldete, daß ich zum Herrn Rektor kommen soll.

Ich ging hinaus und schnitt bei der Türe eine Grimasse, daß alle lachen mußten. Es hat mich aber keiner verschuftet, weil sie schon wußten, daß ich es ihnen heimzahlen würde. Werners Heinrich hat es nicht gesehen, weil er daheim blieb, weil er den Zahn nicht mehr hatte.

Sonst hätte er mich schon verschuftet. Ich mußte gleich zum Herrn Rektor hinein, der mich mit seinen grünen Augen scharf

## "Stettiner Stuben"

lieber gesellig in den "Stuben" als einsam  
und alleine vor dem TV.....!

## Leserbriefe

für diese Rubrik liegen der Redaktion zur Zeit  
keine Briefe vor.

## Anzeigenbrett

für diese Rubrik liegen der Redaktion zur Zeit  
keine Annoncen vor.

\*\*\*\*\*

ansah.

"Da bist du schon wieder, ungezogener Bube", sagte er, "wirst du uns nie von deiner Gegenwart befreien?"

Ich dachte mir, daß ich sehr froh sein möchte, wenn ich den ekelhaften Kerl nicht mehr sehen muß, aber er hatte mich doch selber gerufen.

"Was willst du eigentlich werden?", fragte er, "du verrohtes Subjekt? Glaubst du, daß du jemals die humanistischen Studien vollenden kannst?"

Ich sagte, daß ich das schon glaube. Da fuhr er mich aber an, und er schrie so laut, daß es der Pedell draußen hörte und es allen erzählte. Er sagte, daß ich eine Verbrechernatur habe, und eine katillinarische Existenz bin, und daß ich höchstens ein gemeiner Handwerker werde, und daß schon im Altertum alle verworfenen Menschen so angefangen haben wie ich.

"Der Herr Ministerialrat Werner war bei mir", sagte er, "und schilderte mit den bemitleidenswerten Zustand seines Sohnes", und dann gab er mir sechs Stunden Karzer als Rektoratsstrafe wegen entsetzlicher Roheit. Und meine Mutter bekam eine Rechnung vom Herrn Ministerialrat, daß sie achtzehn Mark bezahlen mußte für die Hose.

Sie weinte sehr stark, nicht wegen dem Geld, obwohl sie fast keines hatte, sondern weil ich immer wieder was anfange. Ich ärgerte mich furchtbar, daß meine Mutter

so viel Kummer hatte und nahm mir vor, daß es Werners Heinrich nicht gut gehen soll.

Die zerrissene Hose hat uns der Herr Ministerialrat nicht gegeben, obwohl er eine neue verlangte.

Am nächsten Sonntag nach der Kirche wurde ich nach der Kirche eingesperrt. Das war fad.

In dem Zimmer waren die zwei Söhne vom Herrn Rektor. Der eine mußte übersetzen und hatte lauter dicke Bücher auf seinem Tische, in denen er nachschlagen mußte. Jedesmal, wenn sein Vater hereinkam, blätterte er furchtbar schnell um und fuhr mit dem Kopfe auf und ab.

"Was suchst du mein Sohn?" fragte der Rektor. Er antwortete nicht gleich, weil er ein Trumm Brot im Mund hatte. Er schluckte es aber doch hinunter und sagte, daß er ein griechisches Wort suche, das er aber nicht finden kann.

Es war aber nicht wahr; er hatte gar nicht gesucht, weil er immer Brot aus der Tasche aß. Ich habe es ganz gut gesehen.

Der Rektor lobte ihn aber doch und sagte, daß die Götter den Schweiß vor die Tugend hinstellen, oder so was.

Dann ging er zum anderen Sohn, welcher an einer Staffelei stand und zeichnete. Das Bild war schon beinah fertig. Es war eine Landschaft mit einem See und viele Schiffe darauf. Die Frau Rektor kam auch herein und sah es an, und der Rektor war sehr lustig. Er sagte, daß es beim Schulfest ausgestellt wird und daß alle Besucher sehen können, daß die schönen Künste gepflegt werden.

Dann gingen sie, und die zwei Söhne gingen auch, weil es zum Essen Zeit war. Ich mußte allein bleiben und bekam nichts zu essen. Ich machte mir aber nichts daraus, weil ich eine Salami bei mir hatte, und ich dachte mir, daß die zwei dünnen Rektorssöhne froh wären, wenn sie so viel kriegten.

Der Ältere stellte sein Bild an das Fenster im Nebenzimmer. Das sah ich genau. Ich

wartete bis alle draußen waren, und las dann die Geschichte vom schwarzen Apachenwolf weiter, die ich heimlich dabei hatte.

Um vier Uhr wurde ich herausgelassen vom Pedell. Er sagte: "So, diesmal warst du aber feste drin." Ich sagte: "Das macht mir gar nichts." Es machte mir aber schon etwas, weil es so furchtbar fad war. Am Montag kam der Rektor in die Klasse und hatte einen ganz roten Kopf.

Er schrie, gleich wie er herin war:

"Wo ist der Thoma?" Ich stand auf, dann ging es an. Er sagte, ich habe ein Verbrechen begangen, welches in den Annalen der Schule unerhört ist, eine herostratische Tat, die gleich nach dem Brand des Dianatempels kommt. Und ich kann meine Lage nur durch ein reumütiges Geständnis einigermaßen verbessern.

Dabei riß er seinen Mund auf, daß man seine abscheulichen Zähne sah und spuckte furchtbar und rollte seine Augen.

Ich sagte: "Ich weiß nichts, ich habe doch gar nichts getan."

Er hieß mich einen verruchten Lügner, der den Zorn des Himmels auf sich zieht. Aber ich sagte: "Ich weiß doch gar nichts." Und dann fragte er alle in der Klasse, ob sie nichts gegen mich aussagen können, aber niemand wußte nichts.

Und dann sagte er es unserm Professor. In der Frühe sah man, daß im Zimmer neben dem Rektorat das Fenster eingeschmissen war, und ein großer Stein lag am Boden, der war auch durch das Bild gegangen, welches der Sohn gemalt hatte, und es war kaputt und lag auf dem Boden.

Unser Professor war ganz entsetzt, und sein Bart und seine Haare standen in die Höhe. Er fuhr auf mich los und brüllte: "Gestehe es, Verruchter, hast du diese schändliche Tat begangen?" Ich sagte: "Ich weiß doch gar nichts, das wird mir schon zu arg, daß ich alles getan haben muß."

Der Rektor schrie wieder: "Wehe dir, dreimal wehe! Wenn ich dich entdecke! Es kommt doch an die Sonne."

Und dann ging er hinaus. Und nach einer Stunde kam der Pedell und holte mich auf das Rektorat. Da war schon unser Religionslehrer da und der Rektor. Das Bild lag auf einem Stuhl und der Stein auch. Davor stand ein kleiner Tisch. Der war mit einem schwarzen Tuch bedeckt, und zwei brennende Kerzen waren da und ein Kreuzifix.

Der Religionslehrer legte seine Hand auf meinen Kopf und tat sehr gütig, obwohl er mich sonst gar nicht leiden konnte.

"Du armer, verblendeter Junge", sagte er, "nun schütte dein Herz aus und gestehe mir alles. Es wird dir wohl tun und dein Gewissen erleichtern"

"Und es wird deine Lage verbessern", sagte der Rektor.

"Ich war es doch gar nicht. Ich habe doch gar kein Fenster nicht hineingeschmissen", sagte ich.

Der Religionslehrer sah jetzt sehr böse aus. Dann sagte er zu Rektor: "Wir werden jetzt sofort Klarheit haben. Das Mittel hilft bestimmt. Er führt mich zum Tische, vor die Kerzen hin, und sagte furchtbar feierlich:

"Nun frage ich dich vor diesen brennenden Lichtern. Du kennst die schrecklichen Folgen des Meineids vom Religionsunterrichte. Ich frage dich: Hast du den Stein hereingeworfen? Ja - oder nein?"

"Ich habe doch gar keinen Stein nicht hineingeschmissen", sagte ich.

"Antworte ja - oder nein, im Namen alles Heiligen."

"Nein", sagte ich. Der Religionslehrer zuckte die Achseln und sagte: "Nun war er es doch nicht. Der Schein trägt."

Dann schickte mich der Rektor fort.

Ich bin recht froh, daß ich gelogen habe und nichts eingestand, daß ich am Sonntagabend den Stein hineinschmiß, wo ich wußte, daß dort das Bild war. Denn ich hätte meine Lage gar nicht verbessert und wäre davongejagt worden. Das sagte der Rektor bloß so. Aber ich bin nicht so

## Aktion Augen auf

dumm.

**Hiermit möchten wir alle**

**Hausbewohner zu einer gemeinsamen  
Aktion aufrufen: Aktion "Augen auf"!**

In den letzten Wochen ist es vermehrt zu sinnlosen, willkürlichen Beschädigungen und Verschmutzungen innerhalb unseres Hauses gekommen.

Die Wände und Innentüren der Aufzüge wurden verschmiert mit Kreide und Süßigkeiten.

Glaskugeln unseres Weihnachtsbaums lagen zerstört im Treppenhaus und in den Aufzügen.

Im Rollstuhlkeller wurde "gewütet". Rollstühle wurden beschädigt, die Luft aus den Fahrradreifen gelassen, Rollstühle hin und her geschoben, Lampen von einem E-Stuhl entwendet.

Beobachtungen und konkrete Hinweise lassen darauf schließen, daß die "Täter" im Kreise fremder Kinder bzw. Jugendlicher zu suchen sind. Wir können uns nur davor schützen, indem wir alle die Augen aufhalten und jeder Beobachtung in dieser Richtung nachgehen. Wenn Sie etwas beobachten, wenn Sie Personen sehen, die nicht ins Haus gehören, geben Sie uns bitte einen Hinweis.

Die Eltern "unserer" Kinder bitten wir darauf zu achten, das nicht unkontrolliert fremde Kinder ins Haus gebracht werden, die dann unbeaufsichtigt durchs Haus treiben.

Fremde Kinder dürfen nicht durch "hauseigene" Kinder mit in den Rollstuhlkeller genommen werden. Im Rollstuhlkeller haben nur Personen etwas zu suchen, die dort Rollstuhl- oder Fahrradabstellplätze haben.

## Unser Kommentar

### Neue Telefentarife zum 1.1.1996

Wie wir alle inzwischen erfahren haben, treten zum 1. Jan. 1996 neue Telefentarife in Kraft. Diese Tarife sind unsozial und berücksichtigen in keiner Weise die Belange von behinderten Menschen.

Für uns Behinderte hat das Telefon als Kommunikationsmittel einen ganz hohen Stellenwert. Wir wollen nicht nur mal Kurzinfos durchgeben oder schnell Termine abstimmen, wir

wollen längere, ausführlich Gespräche führen, wollen Themen am Telefon besprechen, uns unterhalten. Wir können nicht mal schnell zu einem Plausch bei Bekannten "vorbeispringen". Wir führen diese Unterhaltung am Telefon. Diese längeren, ausführlichen Unterhaltungen sind unverhältnismäßig teuer geworden. Was nützt uns die Verbilligung des Gesprächs nach München? Was nützt uns die Verbilligung des Kurz-Ortsgesprächs? An die Menschen, die nicht so mobil sind und auf längere Telefonate angewiesen sind, hat keiner der Verantwortlichen gedacht. Die dachten an die Industrie, an das Business .....

(ein Kommentar von Hubert Hamacher)

## Was ist das Leben ohne Liebe?

Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich  
Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos  
Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart  
Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll  
Klugheit ohne Liebe macht gerissen  
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch  
Ordnung ohne Liebe macht kleinlich  
Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch  
Macht ohne Liebe macht gewalttätig  
Ehre ohne Liebe macht hochmütig  
Besitz ohne Liebe macht geizig  
Glaube ohne Liebe macht fanatisch

..... und zum Schluß noch etwas .....

*Wenn Gott den Menschen mißt, dann legt er das Meßband nicht um den Kopf, sondern um das Herz.*

*und tschüss .....*



**Die nächste Ausgabe  
erscheint im Frühjahr  
1996**

